

Katerstimmung

Zum Stillstand verdammt, drängt die Event-Branche auf den Neustart – und auf ihr Kurzarbeitergeld

Von Marlene Brey

„Die Regierung hat uns Hilfe zugesagt, aber wir haben für die letzten zwei Monate noch kein Geld gesehen“, sagt Christopher Schmit. Seine Firma „My Home Event“ für Veranstaltungstechnik hat seit März keine Aufträge mehr. Die Event-Branche bringt Menschen zusammen. Genau das ist das Problem zu Zeiten einer Pandemie. Der Sektor wurde als einer der ersten von Corona lahmgelegt. Viele sagen, er werde einer der letzten sein, der aus der Krise kommt.

Schmits drei Mitarbeiter sind in Kurzarbeit, dem Kriseninstrument schlechthin. Das Problem ist: Schmit hat seit zwei Monaten kein Geld mehr gesehen und wartet auf mehrere 10 000 Euro, die er vom Staat erhalten soll. Er will seine Mitarbeiter unbedingt halten, aber ohne Einkommen den Lohn vorstrecken, die Miete, die Lieferwagen, die Versicherung zahlen – „Wie soll das gehen?“ Seit Mai hat er von den Behörden keine Ant-



Christopher Schmit (M.) will seine Mitarbeiter Sébastien Krebs (L.) und Arthur Dupont unbedingt halten. Keine einfache Aufgabe: Seit März kann das Team um „My Home Event“ nicht arbeiten und das zugesagte Kurzarbeitergeld lässt auf sich warten. Foto: Gerry Huberty

● So wie es jetzt
● läuft, könnte ich
nie davon leben.

Manfred Boesen, Art Moselle

wort auf diese Frage erhalten. Schmits Firma ist kein Einzelfall.

Der Präsident der Luxembourg Event Agency (LEA) kennt das Problem. „Das letzte Kurzarbeitergeld kam im Mai. Danach kamen nur noch Zusagen“, bestätigt Charles Schroeder. „Drei Monatsgehälter auslegen, das kann man in dieser Situation nicht von uns verlangen. Wer das nicht erkennt, sieht den Ernst der Lage nicht“, sagt Schroeder und seiner Stimme ist das Unverständnis anzuhören. „Gerade Liquidität ist für viele Firmen momentan das Problem.“

Die LEA wurde erst im Mai mit dem Ziel gegründet, die Unternehmen der Event-Branche im Großherzogtum zu vereinen und durch die Krise zu führen. Die LEA vertritt 60 der insgesamt rund 120 Firmen. Darunter sind Verleiher von Partyzelten, Eventagenturen, Caterer. Die Branche sichert das Einkommen für mehr als 3 000 feste Beschäftigte. Hinzu kommen rund 1 500 Freelancer, schätzt der Verband. Vor der Krise war die Branche im Aufschwung. Eine gemeinsame Lobby braucht es erst seit der Pandemie.

Die Party ist vorbei

Bühnentechniker, die aussehen wie Bergsteiger, mit Hüftgurt, übergroßen Karabinern, Helm und Stirnlampe machen sich an die Arbeit. Lichttechniker heben Scheinwerfer größer als Köpfe auf ein Stangengerüst. Mitarbeiter ziehen die Beleuchtungsbrücke Meter für Meter in die Höhe. Bevor Corona kam, „wussten wir gar nicht, wo wir anfangen sollen“, sagt Patrick Risch. Auf der Webseite seiner Firma „Codex Events“ ist das noch zu sehen. Das Unternehmen baut Bühnen für Konzerte, richtet Konferenzen, Messen und Personalfeiern aus.

Auf einen Schlag sind die Lager nun voll mit Material, das nicht mehr gebraucht wird. „Das sind dramatische Einbußen“, sagt Risch. Auch seine Firma hat das Kriseninstrument der Stunde – die Kurzarbeit – beantragt, aber für die letzten Monate kein Geld erhalten. „Codex Events“ gehört mit 30 festen und etwa 60 freien Mitarbeitern zu den Großen der Branche. Zum Nationalfeiertag bauen Rischs Leute normalerweise Bühnen im ganzen Land auf. Im April zeichnete sich ab, dass dieses Jahr anders wird. Der Nationalfeiertag wurde abgesagt, ebenso die „Fête de la Musique“, kurz darauf Festivals wie „Siren's Call“ und das „e-lake“. Aber wirklich vorstellen konnte sich den Luxemburger Sommer ohne all seine Events kaum jemand, geschweige denn, welche Folgen das für die Veranstalter haben könnte.

„Als die Ankündigung kam, hatten wir erstmal nur ein Fragezeichen im Kopf“, sagt Risch. Aber schon eine Woche nach dem Lockdown gründeten die Macher „Codex Care“, lieferten etwa Plexiglasscheiben an Supermärkte. Das Unternehmen bietet inzwischen Drive-in-Lösungen für Autokinos an. Jetzt hat „Codex“ sogar das „e-lake“-Festival zum Leben erweckt – online. „Wären wir nicht so breit aufgestellt, wären wir schon weg

vom Fenster. Aber wir sind dennoch weit davon entfernt, unsere Kosten zu decken“, sagt Risch. Einen Teil davon sollte das Kurzarbeitergeld aufwiegen.

Auf Anfrage beim Wirtschaftsministerium erklärt eine Sprecherin, das Ministerium sei nur für die Prüfung der Anträge zuständig. Die ADEM zahle das Geld aus. Für die Monate März, April und Mai erhielten Unternehmen einen Vorschuss in Höhe von 80 Prozent der Lohnkosten. Bis zu diesem Zeitpunkt hat die Eventbranche noch Geld gesehen. Ab Juni sollte der Vorschuss nur noch an Unternehmen gezahlt werden, die nach dem 11. Mai aufgrund eines Regierungsbeschlusses nicht berechtigt waren, ihre Tätigkeit auszuüben. Dies gilt für die Eventbranche. Das Geld kam trotzdem nicht.

„Im Zeitraum von März bis Juni wurden über 45 700 Anträge eingereicht und die Vorauszahlungen in über 99 Prozent der Fälle geleistet“, erklärt eine Sprecherin der ADEM. „Das stimmt für den Zeitraum März bis Mai“, erwidert Charles Schroeder von der LEA, „für den Monat Juni aber wurden keine Vorauszahlungen geleistet.“ Auch die LEA fragte nach. „Die ADEM hat uns an das Wirtschaftsministerium verwiesen und das Ministerium hat uns an das Comité de conjoncture verwiesen. Da

haben wir keine Antwort erhalten.“ Fest steht für die Branche daher nur: Niemand fühlt sich für sie zuständig.

Aus den Hüftbügeln ist die Luft raus. Die Zelte sind zusammengeklappt. „So wie es jetzt läuft, könnte ich nie davon leben“, sagt Manfred Boesen. Seit 1990 betreibt er den Zeltverleih „Art Moselle“ in Remerschen. Er bietet Zelte für „jeden Anlass“. Inzwischen dienen sie als Schleusen bei Pharmazieunternehmen und als Erweiterung in Kantinen. 20 Prozent seines üblichen Umsatzes bringt das noch ein. Denn seit März sind Vereinstreffen, Firmenfeiern und Gartenpartys abgesagt. Partyzelte und Toilettenwagen stehen ungenutzt herum. „Wer das hauptberuflich macht, muss krank vor Sorge werden“, sagt Boesen und atmet hörbar ins Telefon.

Als Ende Juli die erlaubte Zahl der Gäste bei privaten Feiern von 20 auf 10 reduziert wurde, hat das die Branche erneut hart getroffen. Dafür leiht niemand ein Partyzelt oder bucht eine Motoparty. Wie viele der kleineren Betriebe sich halten können, muss sich zeigen.

Die Großen setzen auf Neustart

„Bei öffentlichen Veranstaltungen aber gibt es keine Begrenzung“, stellt der Präsident der LEA klar. „Was im Supermarkt funktioniert,

können wir auf Events übertragen“, meint Schroeder. „Wenn man will, können morgen 200 Leute in die Luxexpo gehen.“ Das unterstreicht auch der CEO von Luxexpo The Box. Im Moment sind dort alle 38 Mitarbeiter in Kurzarbeit, außer ihm, Morgan Gromy, selbst. Seit dem 16. März herrschte Stillstand. Der Umsatz brach um 65 Prozent ein. Nun geht es langsam wieder los. Am Wochenende findet auf dem Dach der Luxexpo ein Street Market statt. Die erste Messe wird vorbereitet. Beides soll zeigen: Großveranstaltungen sind möglich. Die Luxexpo hat einen Plan dafür entwickelt. „Wir investieren“, sagt Gromy. „Unsere gesamte Wirtschaftssparte erfindet sich neu.“

Die Hauptsaison der Branche steht im Dezember an. „Klar, Weihnachtsfeiern kann es nicht geben, aber Weihnachtsessen schon“, sagt Schroeder. „Wir alle wissen, dass es jetzt Disziplin braucht. Aber der Schluss kann doch nicht sein: Jetzt geht gar nichts mehr.“ Er hat ein gutes Argument: Gefei-ert wird sowieso. „Das sieht man ja in den Wäldern und Parks. Aber wenn wir das organisieren, dann ist es sicher.“

Schroeder hat noch eine weitere Hoffnung namens Schnelltests. Seine Vision: „Eine Stunde, bevor man ein Konzert besucht, macht

● Was im
● Supermarkt
funktioniert, auf
Events übertragen.

Charles Schroeder, Präsident der LEA



Morgan Gromy (L.), CEO der Luxexpo, und Charles Schroeder, Präsident der Luxembourg Event Association, wollen zeigen, dass Events auch in Zeiten von Corona möglich sind. Fotos: Lex Kleren/Corinne Jarnet

man einen Test.“ Er vergleicht das mit dem 11. September. Danach kamen Detektoren und schärfere Sicherheitskontrollen an Flughäfen. „Nach Corona kommen Gesundheitsbarrieren“, prophezeit er. „Für Konzerte könnten sich Besucher selbst testen, wie bei einem Schwangerschaftstest.“ Das sei zumindest eine Zwischenlösung für die Branche.